

Meinungen : Freude über die bauliche Entwicklung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft [10]: **Aaraus urbane Blüte : kleine Stadt mit grosser Zukunft**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

16/17 // MEINUNGEN FREUDE ÜBER DIE BAULICHE ENTWICKLUNG

Acht Persönlichkeiten aus Architektur, Baukultur und Kunst äussern sich zu Aarau. Der Tenor: Aarau ist klein, aber punktet dank des Kulturangebots, der zentralen Entwicklungsgebiete und der Nähe zu Zürich, Basel und Luzern durchaus schweizweit. Kritisch schätzen sie den Alleingang ein: Aarau muss mit den Nachbargemeinden zusammenarbeiten, wenn es die überregionale Rolle gut spielen will. Aufgezeichnet von Rahel Marti, Jenny Keller und Roderick Hönig.

Martin Steinmann ARBEIT AN DER BAUKULTUR

«Aarau ist zu klein, um eine Architekturkultur zu entwickeln, wie das Basel, Graubünden oder heute Zürich gelungen ist. Es gibt schon ein paar architektonisch wichtige Bauten, sie sind aber nicht spektakulär, nicht einmal die Erweiterung des Aargauer Kunsthauses von Herzog & de Meuron ist es. Der Entwurf der Basler Architekten steht für mich sinnbildlich für die Stimmung in Aarau: Er ist gut und brauchbar, aber keine «signierte» Architektur. Wenn man aber den Begriff der Architekturkultur kleinräumiger fasst, spielt Aarau sehr wohl auf einem anspruchsvollen Niveau. Die Stadtbildkommission beispielsweise greift aktiv, das heisst beratend, ins Baugeschehen ein. Die Arbeit dieser Kommission wird zwar manchmal als bevormundend empfunden, doch am Schluss ist oft auch der Bauherr dankbar für die Erfahrungen, die er damit machen konnte. Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Architektur betreibt die Stadt auch mit dem Baupreis, den sie alle zwei Jahre zu einem bestimmten Thema verleiht. Er macht eine grössere Öffentlichkeit auf die Bedeutung der Architektur im täglichen Leben aufmerksam. Auf der fachlichen Ebene spielen die periodischen Architekturgespräche eine Rolle für den gedanklichen Austausch unter den Aarauer Architekten, wie auch die Bauvernisse. – Die kommenden grossen Aufgaben? Sie sind in Aarau weniger architektonischer als raumplanerischer Natur: Die Entwicklung des Grossraums Aarau ist voll im Gang, doch sitzen nicht alle Betroffenen am Tisch. Die Nachbargemeinden Suhr und Buchs befinden sich leider immer noch in Abwehrstellung und beschränken damit die Möglichkeit, diesen Grossraum, der funktional schon lange ein Ganzes ist, durch eine gemeinsame Planung zu ordnen.» Der Aarauer Martin Steinmann war Architekturprofessor an der EPFL und zeichnet zusammen mit Diener + Diener Architekten verantwortlich für den Entwurf für die Erweiterung des Stadtmuseums.

Madeleine Schuppli GESAMTPAKET KUNSTHAUS

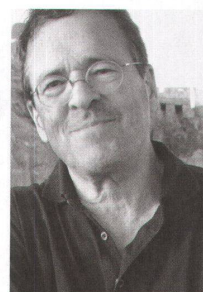
«14 Prozent der Besucher des Aargauer Kunsthauses kommen aus dem Ausland und ein grosser Teil des Publikums reist von ausserhalb Aaraus an. Der Bahnhof nimmt so die Funktion als Ankunftshalle der ganzen Stadt ein und wird jetzt aufgewertet. Ich finde es toll, dass Theo Hotz

dieses hochkarätige Bahnhofsgebäude plant, das für die Stadt ein weiteres wichtiges Objekt zeitgenössischer Architektur darstellen wird. Das kann eine schöne Ergänzung zum Kunsthaus sein, das durch seine Architektur von Herzog & de Meuron als Besuchermagnet sehr gut funktioniert. Natürlich kommen die Besucher auch wegen den Ausstellungen und der Sammlung ins Kunsthaus. Doch ich sehe das als Gesamtpaket an: Kunstinteressierte, die wiederholt zu uns kommen, fühlen sich wohl im Gebäude, die Architektur bietet einen adäquaten Rahmen für die Begegnung mit der Kunst. Dabei spielt das Foyer eine nicht unbedeutende Rolle – es geht wieder um das Thema Ankommen. In unserem Foyer trifft sich auch die Aarauer Kunst- und Kulturszene zu einem Glas Wein und tauscht sich aus. Diese Szene ist nicht riesig, aber Aarau ist ja auch eine relativ kleine Stadt. Schade ist, dass viele Aarauer Künstler für das Studium die Stadt Richtung Zürich oder Basel verlassen und oft nicht zurückkommen. Trotzdem, einmal im Jahr schaffen wir es, diese Künstlerinnen und Künstler unter einem Dach zu vereinen, dann, wenn wir die «Auswahl», die jurierte Ausstellung von regionalen Kunstschaffenden am Ende des Jahres, zeigen.» Die Kunsthistorikerin Madeleine Schuppli ist seit 2007 Direktorin des Aargauer Kunsthaus Aarau.

Felix Fuchs EINEN RAHMEN SCHAFFEN

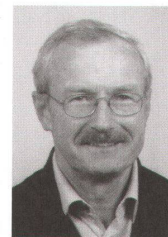
«Ich sehe meine Rolle als einer, der versucht, günstige Rahmenbedingungen herzustellen. Sie sollen die räumliche Entwicklung Aaraus und die bauliche Qualität fördern, aber auch helfen, ein Image zu bilden, mit dem sich die Bewohner identifizieren können. Selbstverständlich muss heute das Klima auch investitionsfreundlich sein. Mit der Ausformung dieses Rahmens versuche ich, das Bauwesen der Stadt in die gewünschte Richtung zu lenken, was auch heisst, Entwicklungen in eine unerwünschte Richtung auszuschliessen. Da aber Aarau seit rund dreissig Jahren keine so aktive Land- und Bodenpolitik mehr betreibt, ist der konstruktive Dialog mit privaten Bauträgern umso wichtiger.

Was sich gegenüber früher verändert hat? Der Stellenwert der Baukultur ist eindeutig gestiegen. Baukultur gilt heute als Standortfaktor. Auch die Aarauer sind gegenüber zeitgenössischer Architektur aufgeschlossen. Experimente oder risikobehaftete Pioniertaten überlassen sie aber trotzdem immer noch lieber anderen. Auch meine Arbeit hat sich im Laufe der Zeit verändert. Als ich meine Stelle 1989 antrat, waren viele grosse Projekte skizziert und die Wirtschaftslage war gut. Mitte der Neunzigerjahre erreichte die Konjunktur mit dem Bau des Werkhofes und des Kultur- und Kongresshauses ihren Höhepunkt. Die darauf folgende Wirtschaftskrise zwang uns zu sparen, was zur Folge hatte, dass wir uns im Amt mehr mit Details befassten. Um die Jahrtausendwende wurde ein Nachholbedarf deutlich und wir stellten die Ressourcen für den kommenden Auf-



^ Martin Steinmann: «Aarau ist zu klein, um eine Architekturkultur zu entwickeln.»

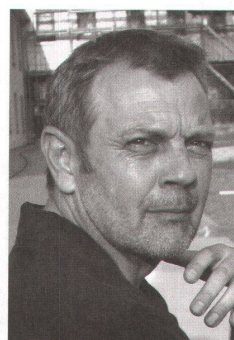
^ Madeleine Schuppli: «In unserem Foyer trifft sich die Aarauer Kunstszene.»



^ Felix Fuchs: «Baukultur ist heute Standortfaktor.»

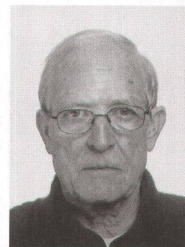


^ François Chapuis: «Aarau hat aufgeholt.»



^ Rainer Zulauf: «Aarau muss sich mit dem Dazwischen beschäftigen.»

> Sonja Kretz: «Aarau hat eine überaus lebendige Kulturszene.»

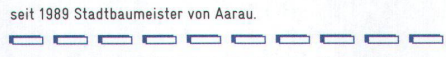


^ Hans-Rudolf Henz: «Die Zusammenarbeit unter den Gemeinden wird zunehmen.»

> Rosemarie Müller-Hotz: «Torfeld Süd ist wichtiger Arbeitsort und soziokultureller Treffpunkt.»



bruch und Ausbau parat. Heute zwingt mich die grosse Investitionstätigkeit, vermehrt zu delegieren. Was die kommende Generation anpacken muss? Grosses Potenzial für die Zukunft sehe ich im Städteverbund <AareLand>, in welchem Aarau eine führende Rolle spielen sollte. Auf der Projektebene bin ich vor allem darauf gespannt, was mit dem Kasernenareal passiert, wenn das Militär einmal auszieht. Der Kasernenhof hat das Potenzial, zu einem urbanen Platz für die ganze Region zu werden.» Felix Fuchs ist Architekt, Planer und seit 1989 Stadtbaumeister von Aarau.



François Chappuis DER KANTON MACHT MIT

«Früher sagte der Volksmund: <In Aarau wird regiert, in Baden gelebt>. Dieses Klischee stimmt definitiv nicht mehr. Aarau hat in den letzten Jahren aufgeholt – baulich, wirtschaftlich und auch kulturell. Mit seinen 2300 Arbeitsplätzen, einigen architektonischen <Leuchttürmen> hat dabei auch der Kanton eine Rolle gespielt. Ebenso gibt es gemeinsame Projekte: Mit der Stadt haben wir beispielsweise die Anschubfinanzierung des neuen Bahnhofsgebäudes sichergestellt. Zukünftig wollen wir uns im Torfeld engagieren, wo wir Brachland besitzen: Der Kanton prüft zurzeit, ob er bis 2014 dort ein Hochhaus mit 600 bis 800 Arbeitsplätze bauen will. Die Koordination und der Austausch mit der Stadt ist eingespielt: Drei- bis viermal pro Jahr treffen sich die Verantwortlichen und synchronisieren Entwicklungs- und Raumkonzepte oder koordinieren grössere Bauprojekte. In der Diskussion rund um die Arrondierung mit den umliegenden Gemeinden üben wir uns aber in vornehmer Zurückhaltung: Der Kanton soll und will sich auf kommunaler Ebene nicht einmischen. Aber sicher ist die Integration der Nachbargemeinden eine der wichtigen kommenden Aufgaben, ebenso wie die bauliche Verdichtung.»

François Chappuis ist der Leiter der Abteilung Immobilien Kanton Aargau, Kantonsbaumeister



Rainer Zulauf BRACHLIEGENDES POTENZIAL: ZWISCHEN ALTSTADT UND FLUSSRAUM

«Speziell an Aarau ist, dass man grosse und doch typologisch einheitliche Freiraumgebiete unterscheiden kann: Zuerst einmal die mittelalterliche Altstadt mit ihren Gassen und Plätzen, dann die durchgrünten bürgerlichen Wohnquartiere aus der Jahrhundertwende. Erst in den letzten Jahren haben die Aarauer die Bedeutung einer weiteren wichtigen Zone, den Raum zwischen Aare und Altstadt entdeckt. Ich glaube, hier liegt ein sehr grosses Potenzial brach respektive ist angedacht: Lange galten diese Räume als Zwischen- und Unorte, auch weil sie – teilweise immer noch – als Gefahrenbereiche im Bewusstsein waren. Diese Zwischenzone wird eine Schlüsselrolle bei der Herstellung der bis anhin kaum vorhandenen Beziehung zwischen Altstadt und Flussraum für die Wahrnehmung von Aarau als Stadt an der Aare spielen. Interessant finde ich, dass nicht die Stadt selbst mit dem Finger auf diese Zone

wies, sondern ein paar Aarauer Architekten. Anlässlich des Helvetik-Jubiläums 1998 bauten sie einen Pavillon über die Aare, welcher eine grosse Öffentlichkeit die Qualitäten dieses <Unorts> entdecken liess. In der Folge gab die Stadt 2003 das <Entwicklungskonzept Aareraum> in Auftrag und sprach Gelder für die Umsetzung eines ersten Teilstücks eines Uferweges, der mit den existierenden Fussgängerbrücken und dem gegenüberliegenden Uferweg einen geschlossenen Rundgang ergeben soll. Das seit ein paar Jahren spürbare Interesse am Thema Freiräume vonseiten der Behörden vermisse ich allerdings bei der Planung der beiden Industrieareale Torfeld Süd und Nord. Hier wird Aussen- und Freiraum nicht gleichwertig behandelt wie Ausnützung und Baukubatur.» Rainer Zulauf ist Landschaftsarchitekt und Mitinhaber des Büros Zulauf Schweingruber, Zürich.



Sonja Kretz VIEL PLATZ FÜR GUTE IDEEN

«Warum ich in Aarau lebe? Wir zogen von verschiedenen Orten in eine Wohngemeinschaft zusammen – und dafür lag Aarau zentral. Ich schätze die Wohnlage zwischen den grossen Städten bis heute, habe ein Generalabonnement und bin oft in Basel, Luzern und Zürich. Ebenso wichtig ist mir aber die Nähe zur Aare und zum Jura. Was man andernorts kaum weiss: Aarau hat eine überaus lebendige Kulturszene. Es gibt zahlreiche kleine, feine Projekte, von Musik über Bühne und Film bis zur Kunst. Als Zugezogene wird man von dieser Szene offen und neugierig aufgenommen. Ein anregendes Umfeld, das nicht zuletzt der grosszügigen Kulturförderung des Kantons Aargau zu verdanken ist. Sorgen macht mir hingegen, dass günstige Ateliers und Wohnungen fehlen. Genau diese Infrastruktur ist aber nötig, damit sich die kreativen Leute hier entwickeln können. Sonst wandern sie früher oder später ab. Dem entgegenwirken könnte auch eine engere Verknüpfung der freien Kulturszene und der etablierten Institutionen. Wie ich Aaraus Zukunft sehe? Optimistisch! Hier ist noch viel Platz für gute Ideen und Leute. Übers Wegziehen denke ich jedenfalls nicht nach.» Sonja Kretz ist freischaffende Künstlerin und Farbgestalterin HF. Sie lebt und arbeitet in Aarau. 2007 gestaltete sie das Kunst-und-Bau-Projekt des Rathauses Aarau. www.sonjakretz.ch



Hans-Rudolf Henz VERDICHUNG ALS AUFGABE

«Ich bin der Meinung, dass man dort, wo man wohnt, nicht planen sollte. Die Entwicklung der Stadt Aarau habe ich deshalb aus einer beobachtenden Position heraus mitverfolgt. Die Stadt hat eine sehr gute Verwaltung und hat ausgezeichnet gearbeitet, als es zum Beispiel um die Eingemeindung von Rohr ging. Die Aarauer werden nun versuchen, die letzten Flächen in Rohr auszubauen, denn die Stadt hat nur noch wenige bebaubare grössere Flächen. Dies ist auch ein Grund, dass weitere Eingemeindungen ein Thema bleiben werden. Ich denke aber, das wird ein langer Prozess: Die Nachbarn sind nicht begeistert von

der Idee, sich mit Aarau zusammenzuschliessen, vermutlich auch, weil ihnen der ganze Verwaltungsapparat zu kompliziert scheint. Ich erwarte deshalb ein weiterer Ausbau der Zusammenarbeit. Ein weiteres Problem ist, dass Planungen auf privaten Flächen, wie beispielsweise in den Gebieten Torfeld Nord und Süd, für Aarau nicht typisch sind. Man ist sehr zurückhaltend bei der Erarbeitung von Gestaltungsplänen. Öffentlich-rechtliche Interventionen der Stadt bei Flächen im Privatbesitz werden oftmals gescheut. Die Stadt hofft eher, mit gutem Zureden zu brauchbaren Ergebnissen zu kommen. Mit dieser Haltung aber wird die Zukunftsaufgabe <Nachverdichtung> ein Flickwerk werden.» Hans-Rudolf Henz, Raumplaner FSU, Metron-Mitbegründer und Bewohner von Aarau



Rosmarie Müller-Hotz VON ZWISCHENNUTZUNGEN UND DER VERBORGENEN STADT

«Mit dem Forschungsprojekt <Zone* imaginaire> untersuchten wir in drei Schweizer Städten Zwischennutzungen. Als Testgebiet diente uns auch das Torfeld Süd in Aarau. Denn dort war der <Mittelland-Park> geplant, ein Grossprojekt mit Stadion, Einkaufszentrum und Wohnüberbauungen. Das Projekt hätte eine Tabula rasa gebracht, also Bestehendes ausgeräumt. Diese Vorgehensweise ist für viele Schweizer Städte typisch: Radikal und umfassend neu Planen, statt den Bestand unter die Lupe zu nehmen und dessen gesellschaftliche und urbane Qualitäten einzubeziehen. Mit statistischen Daten und räumlichen Analysen zeigten wir, wie viele und welche Betriebe das Torfeld Süd nutzen und wie viele Arbeitsplätze und Lehrstellen diese bieten. Es sind Handwerksbetriebe und kleine Kreativunternehmen, aber auch Vereine und Religionsgemeinschaften fanden hier günstige und grosse Räume. Damit ist das Torfeld Süd ein wichtiges Arbeitsgebiet und soziokultureller Treffpunkt in einem. Diese Art von Urbanität ist wertvoll für Aarau. Die kreativ-multikulturelle Mischung ist zwar nicht spezifisch aarauerisch und vielleicht war das Torfeld Süd den städtischen Behörden gerade deshalb wenig bekannt. Doch sie entdeckten eine Art verborgene Stadt und waren für unsere Erkenntnisse offen. In der Folge wurde das Projekt <Mittelland-Park> überarbeitet, sodass einige Firmen und Vereine ihre Plätze zumindest bis heute behalten konnten. Mit dem Torfeld Süd sammelten wir Erfahrungen für <Zone* imaginaire>, etwa im Kontakt mit den Behörden: Baurecht, Gebäudeversicherung, Brandschutz, Mietrecht – all dies gilt es bei Zwischennutzungen zu klären. Daraus entstand ein Leitfaden für zwischengenutzte Areale, der dieses Jahr in der Publikation zu <Zone* imaginaire> erscheinen soll.» Rosmarie Müller-Hotz ist Professorin für Städtebau und Architektur an der Hochschule für Technik in Rapperswil HSR. Am Institut für Raumentwicklung IRAP leitete sie das Forschungsprojekt <Zone* imaginaire>, das sich mit Zwischennutzungen als Katalysatoren für Gebietsentwicklungen befasste. www.zone-imaginaire.ch; www.irap.ch

